

Homilie zu Lk 21,5-19
33. Sonntag im Jahr (Lesejahr C)
19.11.1995 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

werden wir dem Wort des Evangeliums erlauben, daß es uns erreicht? Machen wir uns aufmerksam im vorweg: Es wird sich einiges in uns dagegen sträuben. Da ist im großen Raffer gesagt: Es geht dem Ende zu. Um ein härteres Wort zu brauchen: Es geht auf den Garaus zu. Aber wer Ohren hat, kann hören: Es geht dem Ende zu - es geht der Vollendung entgegen. Zwei Wege, zwei Ziele - zwei Ziele, zwei Wege.

Wir sind geboren zu leben und wollen zunehmend und am Ende gar etwas vom Leben gehabt haben. Nun müßten wir eine Fülle von Dingen aufzählen, all die vielen Aktivitäten, worin unser Streben nach Leben und Lebenserfüllung seinen Ausdruck findet. Nun ist eines jeden Phantasie aufgerufen, sich das selber herzuholen, vorzustellen: Erfolg haben, ein bißchen Karriere, ein bißchen mal oben gewesen sein. Im Wort unseres Evangeliums heute heißt derlei Streben "irren" und das meint, da sei ein Ziel gewähnt, das niemals erreicht wird. Man darf nicht auf halbem Weg stehenbleiben, man muß es radikal sagen: Das ist gar kein Ziel, das ist *e i n I r r e n*, *d i e s v e r n ü n f t i g e*, gescheite, begabte *S t r e b e n* *n a c h* *d e m L e b e n*. Da weigert sich unser Herz, das anzunehmen, das zu schlucken. Aber genau das ist der Treff, den dies Evangelium uns besorgen möchte. Sagen wir's etwas milder: Wir mögen streben, wir mögen versuchen, zu Rande zu kommen, wir mögen versuchen, uns zu verwirklichen und wie die Wörter alle heißen mögen. Es ist ja gut, nur dürfen wir dem Wahn nicht verfallen, auf diesem Wege sei die Erfüllung erreichbar. Das führt zu nichts. Ich sage das so mit starker Stimme - ich sag's ja gegen mich selbst. Alles geht gegen uns. Das führt zu nichts, zu Moder und Grab. Und je schlüssiger, je geschlossener, je intensiver, je absoluter wir in dieses Streben eingegangen sind, umso totaler ist der Schlag, den uns das Ende versetzt. Es erledigt uns, Ziel nicht erreicht. Jetzt muß man in sich gehen und das stehen lassen und daran herummachen, es ja nicht wegschieben, auch nicht leicht schlucken. Man muß daran herummachen. Sollte das das Leben sein, zu dem wir geboren sind?

Dann heißt es, neben dieser Sicht der Dinge gebe es eine andere. Die aber ist dem natürlichen Menschen aufgrund seines natürlichen Verlangens nach Erfolg und Leben nicht einfach gegeben, das entwickelt sich nicht. In dem leicht mißzuverstehenden Sätzchen (v 8) ist es ausgesprochen: Seht zu, daß ihr nicht fallet, "seht zu, daß ihr euch nicht verführen lasset" [plañähäte, Rienecker: "aor. coni. pass. planao irreführen, pass. irregehen"; vgl. Planet!] Wir haben gesagt "irren", damit ist das vorhin Beschriebene gemeint. Und dann steht vornean nicht "'seht zu', daß ihr nicht irret", nein, das [*blepete*, übersetzt mit 'seht zu'] ist eine eigene Aussage. [*blepete*, imp. *blepo* sehen. Gemeint ist aber sehen im Sinn von erblicken, merken, also: Merkt doch auf, merkt die Gelegenheiten, wo ihr gebraucht werdet! Ihr müßt ständig re-agieren, eine rezeptive Haltung haben, ihr müßt offen sein und dürft, wenn euch etwas auffällt, nicht ausweichen.] Ihr müßt im Zuge des Strebens nach Leben, nach Selbstverwirklichung ständig *e u c h*

a u f h a l t e n l a s s e n durch Dinge, die zufällig passieren, die so ablenken können, die so binden können, die so stören können: im Sinne des Strebens S t ö r f ä l l e . Und die Störfälle - sagen wir's gleich praktisch - sind immer dann gegeben, wenn ich in meinem Streben, ob ich will oder nicht will, in eine N a c h b a r s c h a f t gerate. Ich kann Nachbarschaft verweigern, das geschieht massenhaft heutzutage. Weil es um mich und meinen Erfolg geht, kann ich Verwirklichung von Nachbarschaft verweigern. Das hält mich auf, das nimmt mir Zeit und Kraft, und was hab ich davon? Wer das vorgenannte Streben absolut gesetzt hat, das "Irren", dem wird Nachbarschaft zum Störfall, das beansprucht ihn, das verzehrt seine Kraft und Zeit, das kann er nicht brauchen, wenn Nachbarschaft Nachbarschaft sein soll, nicht nur Ausnützen der Nachbarn zum eigenen Gewinn; das ist keine Nachbarschaft. - Und der zweite Störfall ist das, was man nennen könnte "die Wechselfälle des Lebens". Wir haben oft davon gesprochen: Situationen, die halt plötzlich gegeben sind. Da wirst du hingerissen mit jemandem zusammen, mit mehr oder weniger vielen zusammen, in einem Boot sitzen wir miteinander, und da darf man nicht 'rette sich wer kann' spielen, sondern muß sich darauf einlassen und aufkommen lassen eine Gemeinschaft. Wir haben sie oftmals hier genannt: N o t g e m e i n s c h a f t , Schutzgemeinschaft, Solidargemeinschaft, akut, bei Gelegenheit, nur bei Gelegenheit. Das sind Störfälle. Der Levit und der Priester, die fanden das einen Störfall, daß da einer am Wegrand lag, halb totgeschlagen. Der Samariter, der Geschäftsmann, der nimmt den Störfall an. Das kostet ihn Zeit und Geld. Ein Musterbeispiel!

Nun heißt es also: Obacht, wir sind zum Leben geboren, aber es ist ein Irrtum zu meinen, jener erstgeschilderte Weg, jener Irrweg, der führe zum Leben. Da verliert man das Leben am Ende ganz. Aber dieser zweite Weg da mit den Störfällen, mit diesen Aufenthalten, aufgehalten werden, irgendwo hängenbleiben und sich verausgaben ohne Gewinn, nur so, weil's halt ein Nachbar ist, weil's halt der ist, der zufällig Schicksalsgemeinschaft hat mit mir, ich bin mit ihm zusammen in einem Boot, ob ich will oder nicht, es ist so - ein Lebenslauf, so gesehen, der führt heraus aus dem Irrweg.

Und dann heißt es: Wer so ist, wer auf Störfälle sich einläßt, der ist im Sinne der Irrenden im Grunde ein komischer Kerl: fürs Geschäft unbrauchbar, für den Erfolg nicht zu brauchen, der verliert viel zu viel Zeit für Dinge, die stören, die die Kraft wegziehen. Der paßt uns nicht, mit dem kann man nichts anfangen. Die Schrift sagt: Der wird gehaßt. "Ihr werdet gehaßt werden" (v 17). "Haß" meint nicht einen stürmischen Affekt-Haß, meint nur grad dies: Mit dem zusammen kann man nichts machen, im großen Unternehmen, in der Erfüllung eines Projekts ist das eine halbe Portion, das geht nicht mit dem. Der verliere zu viel Zeit für Unnötiges, meint man dann. " S i e w e r d e n e u c h h a s s e n . " Und das muß man wissen: M a n l i e g t n i c h t i m T r e n d der Zeit der Erfolgstrebigkeit, wenn man so tut und so ist. Wiederum: nicht zu schnell es sagen, nicht zu schnell weglegen, nicht zu schnell widersprechen, dran rummachen: Soll's wahr sein, daß es die zwei Wege gibt?

Vom ersten haben wir gesagt: ein Irrweg, bei dem man das Leben, das man gewinnen möchte, verliert. Und hier wird nun gesagt (v 19): "Bleibt darin standhaft!" Hypomonä heißt eigentlich " b l e i b t d r u n t e r " , übernehmt es, übernehmt das Leben so, wie es euch zugespielt wird, nehmt es so, bleibt drunter! Ihr werdet euer L e b e n g e w i n n e n .

Wie das? Euch wird das nie zuteilkommen müssen, was den Irrenden zuteil wird. Ob die's wollen oder nicht wollen, früher oder später lassen sie den Kopf hängen, sind deprimiert, niedergeschlagen. Paulus sagt "traurig", er spricht von der T r a u e r d e r H e i d e n . Das ganze Leben ist doch Mist! Und dann kann man ein bißchen es abkürzen und Schluß machen, nicht lang aushalten das Leiden. Das ist der eine Weg. Niedergeschlagenheit, Traurigkeit, Tristesse, den Kopf hängen lassen, verzweifeln, hoffnungslos die Flügel hängen lassen - jeder finde noch andere Wörter für diesen Zustand - das ist das Markenzeichen für verendendes Leben. Die Griechen haben dafür ein eigenes Wort: nicht bios, das ist das leibliche Leben, nicht zoë, das ist das herrliche Nachbarschafts-, Gemeinschaftsleben, sondern psychä: Psyche, das ist das Leben, das auf diese Weise kaputtgeht. Wer aber auf die Störfälle sich einläßt, wer Nachbarschaft verwirklicht, wer Solidargemeinschaft verwirklicht bei Gelegenheit nochmal und wieder, der wird nicht in der Trauer enden. Der wird am Ende nicht niedergeschlagen den Kopf hängen lassen, die Flügel hängen lassen, sich dreinschicken, daß er verendet. Das wird ihn nicht ankommen, er wird guten Mutes sein. Wenn er in eine Trauer gerät, dann deswegen, weil er nicht genug Gutes hat tun können. Aber diese Trauer wird seliggepriesen. Das ist nicht jene Trauer, die trostlos ist, und das ist ein Markenzeichen für das Leben.

Das wird uns heute vor Augen gestellt, nahegebracht: Es geht auf ein Ende zu. Wachtet, merket auf, daß es kein Verenden wird! Es geht auf ein Ende zu. Ergreift die Chance, die euer Gott euch gibt, daß das Ende eine Vollendung wird! Nicht länger verlieren müssen wir, wir dürfen das Leben gewinnen. Das ist der Zuspruch des heutigen Evangeliums für uns.